

Einleitung

Gabi Reinmann & Rüdiger Rhein

Der vorliegende Band ist der vierte in der inter- und transdisziplinär angelegten Reihe Wissenschaftsdidaktik. Wissenschaftsdidaktik ist, anders als Hochschuldidaktik, keine Institutionendidaktik. Ihr Gegenstand sind die Wissenschaft an sich und Fachwissenschaften in ihrem Erkenntnisstreben und besonderen Weltaufschluss sowie deren Vermittlung im weitesten Sinne. Während Band I der Reihe als Einführung dient und Texte versammelt, die sich der Entstehung, Relevanz und verschiedenen Ausprägungen des Konzepts widmen, beschäftigt sich Band II exemplarisch mit disziplinspezifischen Details der Wissenschaftsdidaktik. Die Beiträge in Band III geben einen Einblick in empirische, theoretische, ideengeschichtliche und gedankenexperimentell-konzeptionelle Forschungsperspektiven zur Wissenschaftsdidaktik. Alle drei Bände spannen ein weites Feld auf, verbleiben aber schwerpunktmäßig im Kontext der Hochschule. Vor diesem Hintergrund haben wir für den vierten Band vorzugsweise zu Beiträgen eingeladen, die sich auch mit der Vermittlung von Wissenschaft in außerhochschulischen Feldern befassen und dabei unterschiedliche Zielgruppen und verschiedene gesellschaftliche Funktionen dieser Vermittlung thematisieren. Während der Entstehung des Bandes wurde deutlich, dass alle Autorinnen und Autoren direkt oder indirekt vor allem die Wissenschaftskommunikation als Konzept und Forschungsfeld herangezogen haben, um wissenschaftsdidaktische Überlegungen (auch über die Hochschule hinaus) weiterzudenken. Dies hat uns dazu bewogen, den vierten Band der Reihe Wissenschaftsdidaktik mit »Wissenschaftskommunikation« zu betiteln. Mit diesem Thema werfen wir nun von außen einen Blick auf die Wissenschaftsdidaktik, nachdem die ersten drei Bände unterschiedliche Innensichten geliefert haben.

Die Beiträge verfolgen verschiedene methodische Zugänge (analytisch-explikativ, ideengeschichtlich, diskursanalytisch, empirisch-rekonstruktiv, autoethnographisch) und beschäftigen sich mit verschiedenen Formaten

der Wissenschaftskommunikation. Damit verbunden ist stets die Frage, wie Wissenschaft im Hinblick auf ihre Eigen-Logik und die Bedingungen der Erzeugung wissenschaftlichen Wissens kommunizierbar ist.

Der erste Aufsatz von **Rüdiger Rhein** liefert eine analytische Explikation von Wissenschaftskommunikation. Ausgewiesen werden idealtypische Artikulationsformate, und erörtert wird, welche Anforderungen in diesen Artikulationsformaten bearbeitet werden müssen. Von besonderem Interesse ist dabei die Frage, welche Momente eines direkten oder indirekten wissenschaftsdidaktischen Kommunikationsmodus sich zeigen.

Für **Peer Pasternack** zeigt sich Wissenschaftskommunikation darin, dass die institutionalisierte Wissenschaft mit der Nichtwissenschaft Kontakt aufnimmt, diesen pflegt und wissenschaftliches Wissen in nicht-wissenschaftliche Kontexte einspeist, die institutionell keine Wissenschaft sind. Ausgehend von dieser Konzeption diskutiert er die Relevanz von Kompetenzen zur Wissenschaftskommunikation und entwirft Vorschläge, wie deren Förderung im Studium verankert werden könnte.

Der Beitrag von **Michael Cursio** knüpft an die Beobachtung an, dass es in der breiteren Öffentlichkeit an einer sachlich-kritischen Beurteilung der Geltung und Bedeutung wissenschaftlicher Resultate mangelt. Diese Beobachtung wird unter anderem im Hinblick auf Extremhaltungen wie Szientismus und populistische Wissenschaftsskepsis erläutert. Der Text plädiert für Wissenschaftsreflexion als Voraussetzung dafür, wissenschaftliche Erkenntnisse rational zu diskutieren.

Dass Hochschulen nicht die einzigen Institutionen zur Vermittlung von Wissenschaft sind und speziell der Wissenschaftsjournalismus eine wichtige Vermittlungsinstanz ist, diskutieren **Peter Tremp und Balthasar Eugster**. In ihrem Beitrag erörtern sie Formen der Vermittlung von Wissenschaft und wissenschaftlichem Wissen, prüfen das Verwandtschaftsverhältnis von Hochschullehre und Wissenschaftsjournalismus und plädieren für Wissenschaftskommunikation als einen genuinen Bestandteil von wissenschaftlicher Qualifizierung.

Meike Siegfried-Laferi nimmt in ihrem Text gesellschaftliche und politische Erwartungen an Wissenschaft zum Anlass, um der Frage nachzugehen, welche transformative Kraft wissenschaftliches Wissen früher entfalten konnte bzw. heute entfalten kann. Sie beschäftigt sich mit dem Anspruch an Forschung, der Praxis zu dienen und die Gesellschaft zu verändern, und erörtert, wie man die Wirksamkeit wissenschaftlichen Wissens auch anders, nämlich wissenschaftsdidaktisch, deuten kann.

In ihrem Beitrag zur Informationskompetenz wenden sich **Regina Jucks und Dorothe Kienhues** dem Phänomen zu, dass uns überall wissenschaftliche Informationen begegnen und die Ansprüche steigen, mit diesen adäquat umzugehen. Als wissenschaftsdidaktische Zielgrößen stellen sie in diesem Zusammenhang die Konzepte des epistemischen Vertrauens und der intellektuellen Demut vor und diskutieren verschiedene Implikationen für die Hochschullehre und darüber hinausgehende Kontexte.

Jule Janczyk stellt sich die Frage, in welchem Verhältnis Wissenschaft und Öffentlichkeit bei den Sozialwissenschaftlern Charles W. Mills und Pierre Bourdieu zueinander stehen. Beide sehen es als Aufgabe der kritischen Sozialwissenschaften an, vermeintlich individuelle Problemlagen in ihren gesellschaftlichen Kontext einzuordnen. Damit wird Wissenschaft zu einem Werkzeug, und Wissenschaftler werden zu Vermittlern und Übersetzern, die zwischen Alltags- und Wissenschaftssprache wechseln.

Auch **Tobias Jenert und Ingrid Scharlau** setzen sich mit Übersetzungs- und Verständigungsleistungen und den dazu erforderlichen Kompetenzen auseinander. Im Fokus ihrer Betrachtung stehen die disziplinäre Identität und ihre Selbstverständlichkeiten als zentrale Bedingungen dafür, am Wissenschaftssystem teilzunehmen. Gleichzeitig können diese Bedingungen die innerwissenschaftliche Verständigung zwischen Disziplinen erschweren. Verdeutlicht wird das mit Beobachtungen aus einer Sommerschule für Doktoranden.

Georg Draube, Tobias Dohmen, Anke Liegmann und Petra Herzmann widmen sich einem weiteren kommunikativen Setting im Rahmen des Lehramtsstudiums. Hier stellt die Vorbereitung Studierender auf ein forschendes Erkunden des Handlungsfeldes Schule die Beteiligten vor die Herausforderung, das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis angemessen zu erfassen, zu legitimieren und zu kommunizieren. Ausschnitte aus der Seminarkommunikation zeigen die Varianz dieser Kommunikationen, die vom Anpreisen bis zum Beschwichtigen reichen.

Im Beitrag von **Florian Dehmelt** wird die Nutzung von Bildern zum Ausgangspunkt wissenschaftsdidaktischer Erkundungen. Bilder machen auch für Außenstehende Wissenschaft sichtbar und entfalten unmittelbare, aber nicht unproblematische Wirkungen. Diskutiert werden Möglichkeiten, mit Bildern in der Öffentlichkeit realistische Erwartungen an Wissenschaft zu wecken, Impulse für die Aneignung disziplinärer Praktiken zu setzen und fachspezifische Praktiken offenzulegen, die zu hinterfragen sind.

Podcasts als Medium in der Wissenschaftskommunikation einzusetzen, ist eine weitere Option, mit der sich **Dominikus Herzberg** beschäftigt. Dazu beleuchtet der Beitrag Wissenschaft aus dem Blickwinkel des Experimentierens und postuliert fünf Arten der Wissenschaftskommunikation, die auf das Podcasten bezogen und beispielhaft vorgestellt werden. Ins Zentrum rücken das Gespräch und das sprechende Denken, womit Wissenschaft in ihrer praktischen Durchführung nachvollziehbar werden kann.

Heike Gfrereis widmet sich dem Ausstellen von Literatur(wissenschaft) als einem besonderen Weg der Wissenschaftskommunikation. An Praxisbeispielen zeigt sie, inwiefern Literatúrausstellungen Wissenschaftsdidaktik sind, wissenschaftliche Fragestellungen, Literaturgeschichten und -theorien materialisieren sowie Kommunikationskompetenz und ästhetische Urteilskraft schulen. Sie zeigt auf, inwieweit Ausstellungen zu Räumen für forschendes Lehren und Lernen sowie zu literaturwissenschaftlichen Reallaboren werden können.

Wissenschaftskommunikation als Forschungspartizipation umzusetzen, ist das Thema von **Till Bruckermann**. Forschungspartizipation umfasst die Beteiligung der Öffentlichkeit an wissenschaftlichen Erkenntnisprozessen in unterschiedlichen Disziplinen. Diskutiert werden die Vielfalt der Beteiligungsformate und damit tangierten Lernkonzepte. Am Beispiel von Citizen Science verdeutlicht er das Verhältnis zwischen individuellem Lernen als partizipativer Wissenschaftskommunikation und kollaborativer Wissenskonstruktion als partizipativer Forschung.

Frank Vohle, Ralf Sygusch und Markus Söhngen präsentieren eine Fallstudie zur transdisziplinären Kommunikation im Kontext Sport. Dabei geben sie Einblick in die Trainerbildung und beschreiben exemplarisch die Hürden und Lösungsmöglichkeiten in der transdisziplinären Kommunikation zwischen Vertretern aus Universität, Sportpraxis und Unternehmen. Zugrunde liegt eine autoethnografische Interviewstudie, die sich nicht nur als exploratives Instrument, sondern auch als kommunikative Maßnahme erweist.

Eine subjektive Zusammenschau der Beiträge schließt den Band: **Gabi Reinmann** beschreibt das Ergebnis eines persönlichen Lernprozesses mit der Arbeit an dem Band aus einer primär didaktischen Perspektive. Sie beleuchtet Gemeinsamkeiten und Berührungspunkte zwischen Wissenschaftskommunikation und Wissenschaftsdidaktik ebenso wie Unterschiede und den jeweiligen Eigensinn der beiden Konzepte.